

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 26

Artikel: Studien über die Frage der Landesvertheidigung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studien über die Frage der Landesverteidigung.

Von Cato.

(Fortsetzung.)

Als sich die Waldstätte im April 1798 entschlossen, den Franzosen, welche ihnen eine verhasste Verfassung aufdrängen wollten, bewaffneten Widerstand zu leisten und dabei selbst die Offensive zu ergreifen, stützten sich die Vaterlandsverteidiger annähernd auf dieselbe Basis wie in den Jahren 1315 und 1386—88; — aber gewaltig hatten sich die Verhältnisse geändert seit jener Zeit. Die Städte Bern und Zürich, deren Befestigungen im 14. Jahrhundert mustergültig waren und den feindlichen Heeren Wochen lang trogten, hatten am Ende des vorigen Jahrhunderts veraltete Werke, welche den Anforderungen der Zeit in keiner Weise mehr entsprachen, zumal Zürich war von den umgebenden Höhen aus vollständig beherrscht. Bern war in den ersten Tagen des Monats März des Jahres 1798 nach ruhmvollem Kampfe der Uebermacht der Feinde erlegen, Zürich war in den Händen des von den Franken aufgehetzten Landvolkes. So fehlten den Vaterlandsverteidigern im Gebirge von vornherein die vorgeschobenen Stützpunkte auf der Hochebene, welche im Jahre 1386 die Oesterreicher zur Theilung ihrer Streitkräfte genöthigt hatten (der Gewaltthausen unter Bonnstetten wurde damals durch Zürich, das Korps der Grafen von Neuenburg und Thierstein durch Bern und Solothurn festgehalten). Die besetzten Orte Luzern, Zug, Sempach, Wollhausen, Baldeg, Reichensee und Meyenberg, welche im 14. Jahrhundert noch als starke Stützpunkte galten und wirklich zum Theil auch sehr widerstandsfähig waren, hatten im vorigen Jahrhundert alle Bedeutung als feste Städte und Burgen verloren, die Paß- und Thalsperren, welche in den Jahren 1315 und 1388 die Länder Schwyz und Glarus gegen die fremde Invasion geschützt hatten, waren mit der Zeit vollständig verschwunden.

Von einer fortifikatorisch verstärkten Basis, wie wir sie im 14. Jahrhundert auf dem gleichen Operationsgebiete kennen gelernt haben, war also 1798 keine Rede mehr, selbst von der Errichtung eines rationellen Systems stütziger oder passagerer Werke wurde kein Gebrauch gemacht, wie dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, wenn die Gefahr plötzlich über ein des Krieges entwöhntes Volk hereinbricht.

Obgleich die Streitkräfte der Stände Schwyz, Zug, Glarus, Uri, Nidwalden (und später auch Obwalden) von vornherein wenig zahlreich waren, entschloß sich der Kriegsrath zu einer exzentrisch geführten Offensive; sie glich einer sich allseitig ausdehnenden Seifenblase, welche in Folge ihrer Größe rasch zum Platzen kommt, dabei hatte sie noch den Fehler, daß die verschiedenen Kolonnen nicht einmal gleichzeitig in Bewegung gesetzt wurden.

In drei Abtheilungen beschloßen die Waldstätte vorzubringen. Der rechte Flügel, von dem Glarner Obersten Paravizini befehligt, sollte Zürich

„auf beiden Seeufern gewinnen, während der Zuger Oberst Andermatt die freien Aemter besetzen würde; beide zählten ungefähr 3000 Mann unter ihren Fahnen. Das Hauptkorps unter dem Landeshauptmann Aloys Rebing, 4000 Mann, sollte Luzern wegnehmen und gleichzeitig mit der ersten Kolonne Aarau bedrohen. Der linke Flügel, Major Hauser mit 3000 Mann, wurde bestimmt, Obwalden und das Berner Oberland in den Bund der Eidgenossen zurückzubringen, Brienzen und Thun wegzunehmen.“

Anstatt die Landesgrenzen von Glarus, Schwyz und Zug in Vertheidigungsstand zu setzen, und mit allen disponiblen Streitkräften sich der Stadt Luzern, des Entlebuch und Berner Oberlandes zu bemächtigen, die Bevölkerung dieser Gebiete zu den Waffen zu rufen und sich auf die rückwärtigen Verbindungslinien des Feindes zu werfen, wurde der oben genannte exzentrische Offensivplan schubweise und ohne die nöthige Energie zu verwirklichen gesucht.

Am 22. April brach eine Kolonne unter Zelger auf und brachte Obwalden in den Bund zurück, nach Besetzung des Brünig blieb sie anfänglich unthätig stehen; am 25. April drang der Oberst Andermatt mit zirka 1500 Mann in die freien Aemter ein bis über Wohlen, am 27. April nahm Oberst Paravizini Rapperswyl ein und besetzte Richterswyl; in der Nacht vom 28./29. April setzte sich Rebing in Bewegung und bemächtigte sich am folgenden Tage der Stadt Luzern. Es erinnert diese Art der Offensive an jene Feuerwerkstücke, die wir Frösche nennen. Inzwischen hatten die Franzosen Zeit, ihre Hauptmacht im Aargau zu konzentriren und Verstärkungen an sich zu ziehen (aus dem Elsaß wurden drei Halbbrigaden über Basel und den Hauenstein herbeigerufen, wodurch die ohnehin schon 30,000 Mann starke französische Armee einen erheblichen Zuwachs erhielt). General Jorby griff Andermatts Kolonne im freien Amte an, schlug sie am 27. April zurück, überfiel am 28. April Muri, nahm am folgenden Tage Zug ein, während General Mouvion Zürich besetzte und sich anschickte, die Eidgenossen auf beiden Seeufern anzugreifen.

Diese Ereignisse entschieden die verbündeten Kantone, den Angriffsversuch in eine Grenzvertheidigung umzuwandeln. Der Heerhaufen, welcher Luzern eingenommen hatte, zog am gleichen Abend wieder ab, und sofort wurden folgende Defensiv-aufstellungen genommen:

„1) Der rechte Flügel hielt Rapperswyl und Bollerau auf beiden Ufern des Zürichsee's mit 6 Bataillonen von Glarus, Schwyz, Einsiedeln, Sargans, der March und dem Gaster; er deckte also die schwächste Seite des Schwyzgebietes und den Eingang in's Glarnerland.

„2) Das Zentrum besetzte mit 1 Bataillon die Pässe von Schorno, Morgarten und St. Jostenberg; 1 Bataillon stand bei Arth, am Defilé des Rüffi- oder Roßberges, mit Vorposten an der St. Adrianskapelle. Eine Abtheilung hielt die

„Landenge zwischen dem Vierwaldstätter- und Zugersee; Vorposten wurden zu Rühnacht und Zimmenser ausgestellt. Ein Reservebataillon lagte bei Rothenthurm Stellung.

„3) Der linke Flügel erhielt Befehl, sofort Brienz und Weiringen zu verlassen (welche Orte viel zu spät besetzt worden waren), die Grenze von Unterwalden zu decken und das dort gelegene 5. Schwyzerbataillon sofort nach Brunnen zurück zu senden. Die Mannschaft von Uri bahnte sich über die wildesten Hochgebirge einen Rückzug in die Heimath.“

Raum waren diese Dispositionen getroffen, als auch der Feind erschien. Am 30. April hielt General Jordan seinen Einzug in Luzern, am folgenden Tage griffen seine Truppen die eidgenössischen Vorposten zwischen dem Vierwaldstätter- und Zugersee an und drängten sie zurück. Nouvion war am 30. April vor Rapperswil und Wollerau angekommen, ersterer Punkt wurde von den Franzosen nach hartem Kampfe genommen und nach tapferer Gegenwehr wurden die Glarner und ihre Hülfsvölker auch auf dem linken Ufer geschlagen und bis Lachen zurückgedrängt. Nöbling blieb nichts anderes übrig, als am 1. Mai in der Frühe seine Schwyzer zur Verteidigung des Defilés an der Schindellegi zu besammeln und das Bataillon von Einsiedeln an den rauhen Eckel zu beordern. Nur 4000 Mann verteidigten die im Jahre 1315 siegreich behauptete Linie vom Sihlthal bis an den Rigiberg. Uri sandte 500 Mann Verstärkung, welche bei Schorno Posten saßen; Unterwalden, vom Berner Oberland und von Luzern aus bedroht, mußte auf eigene Verteidigung denken.

Am 2. Mai Morgens veranlaßte der Wöndch Marianus Herzog von Einsiedeln*) die Verteidiger des Eckel, den ihnen anvertrauten Posten ohne ernstlichen Kampf preiszugeben; dadurch wurde Nöbling, der mit seinen Schwyzern inzwischen die Position von Schindellegi heldenmüthig behauptet hatte, zum Rückzuge auf Rothenthurm genöthigt; ebenso mußten sich die wackeren Verteidiger des Jostenberges vor der Uebermacht zurückziehen.

Bei Rothenthurm sammelte und ordnete Nöbling seine Streitkräfte wieder und warf den Feind durch einen glänzenden Angriff zurück, darauf sandte er Verstärkungen nach dem Sattel, welchen es nach blutigem Kampfe gelang, die kurz vorher verlorene Position von Morgarten zurück zu erobern.

Am 3. Mai behaupteten die Verbündeten siegreich die Posten von St. Adrian und Arth gegen alle Angriffe der Franken. Sämmtliche Pässe des Landes Schwyz waren gegen die Uebermacht des Feindes glorreich gehalten worden — aber die Kräfte des kleinen Landes waren erschöpft. Da es an fortifikatorischen Stützpunkten fehlte, war man genöthigt, die ohnehin schwachen Streitkräfte zu zersplittern, nur um dem Feinde Halt zu gebieten; über eine Kernmasse oder nur eine größere ge-

*) Geistlichen soll man selbst in Volkskriegen niemals ein militärisches Kommando übertragen, auch gehören sie nicht in die Front, sondern auf die Verbanplätze und in die Lazarethe.

schlossene Reserve verfügte man nicht, mit welcher es allein möglich gewesen wäre, den Feind nicht nur aufzuhalten, sondern auch gründlich zu schlagen wie im Jahre 1315. —

Am 3. Mai Abends wurde ein Waffenstillstand geschlossen und am 4. eine Kapitulation angenommen, laut welcher der Kanton Schwyz sich verpflichtete, der helvetischen Verfassung zu huldigen gegen feierliche Zusicherung freier Religionsübung, Sicherheit der Person und Beibehalt der Waffen. Uri, Glarus, Zug und Unterwalden folgten dem Beispiele von Schwyz. — Ein Jahr später widerhallte der Boden der Waldstätte von dem Kriegsgetümmel dreier fremder Armeen und am Ende des Jahres 1799 „glich Helvetien einem ausgebrannten, noch rauchenden Vulkane.“ Das war die Strafe dafür, daß die Schweizer während nahezu 300 Jahren ihr Militärwesen und die Maßregeln zur Landesverteidigung vernachlässigt und sich nicht einmal im Momente der höchsten Gefahr zur Abwehr des feindlichen Angriffes geeinigt hatten.

In den Jahren 1315 und 1386—88 trafen die feindlichen Armeen auf ein kriegsgerüstetes Volk, das seine Operationen auf eine sorgfältig vorbereitete Basis stützte, daher errangen die Verteidiger nicht nur taktische, sondern auch strategische Erfolge, welche ihnen gestatteten, dem Feinde die Friedensbedingungen vorzuschreiben.

Im Jahre 1798 dagegen trafen die Feinde weder auf ein kriegsgerüstetes Volk, noch auf ein wohl vorbereitetes, einheitliches Landesverteidigungssystem; obgleich die Verteidiger taktische Erfolge errangen d. h. während mehrerer Tage ihre Positionen siegreich behaupteten, sahen sie sich schließlich doch genöthigt, sich vom Gegner die Gesetze diktiren zu lassen, ja, sie konnten es nicht verhindern, daß derselbe ihren Boden zur Verfolgung seiner eigenen ehrgeizigen Pläne benutzte und dadurch zum europäischen Schlachtfelde machte!

Wöge diese Parallele zwischen den Kämpfen von 1315 und 1386—88 und jenen von 1798 nicht nur unseren Militärs, sondern auch den Volksvertretern und dem Volke selbst Stoff zu ernstlichem Nachdenken geben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezücht.

Vortrag von Major Rissold im Berner Reit-Club.

(Fortsetzung.)

Unser nüchterner Zeitgeist hat keinen rechten Sinn mehr für die edle wirkliche Reitkunst, die Mehrzahl der heutigen Reiter sieht nur auf ein